3. Beilage zu Nr. 300 des General-Anzeiger für Halle u. den Saalkreis.

Freitag den 22. Dezember 1905.

Münchner Kindlbräu aus der Exportbierbrauerei zum Kindl in München, feinstes Tafelbier, empfiehlt in vorzüglicher Qualität in Gebinden, Flaschen und Siphons

E. Lehmer.

Haupt-Kontor: Lager und Eisellereien mit direktem Gleisanschluß Landsbergerstr. 7. Fernspr. 283. | 2. Kontor: im Hause meines früheren Geschäfts Bölbergasse 2, an der Gr. Ulrichstraße. Fernspr. 2826.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Kunst.

* **Das Preisgericht für das Rudolf Virchow-Denkmal** veröffentlicht jetzt ein Ausschreiben zu einem Wettbewerb um den Denkmals-Entwurf. Die Preise betragen 3000, 2000 und 1000 Mk. Vorsitzender des aus 13 Mitgliedern bestehenden Preisgerichts ist der Oberbürgermeister von Berlin. Die Wettbewerbsbedingungen sind im Rathause, Zimmer 123a, unentgeltlich zu haben.

* **Bildhauer Prof. Hultsch** in Dresden, ein Schüler Rietschels, früher Vorsitzender der Kunstgenossenschaft, der Schöpfer zahlreicher Standbilder, Reliefs und Büsten, ist gestorben.

* **Der Verein zur Veranstaltung von Kunstausstellungen zu Düsseldorf** beschloß, von 1907 ab regelmäßig große Kunstausstellungen wie in München und Berlin zu veranstalten.

* **Für die Sebaldnskirche in Nürnberg**, deren Fonds erschöpft sind, hat auf die letzte Alarmnachricht hin eine Dame, die ungenannt bleiben will, sofort 10000 Mk. gespendet.

* **Gemäldefälscher.** Aus Anlaß der Auktion Crosnier berichtet der „Cri de Paris", daß über die Echtheit und Innigkeit dieser und jener Bilder allerhand Zweifel geäußert werden. Er berichtet im übrigen, daß ein großer Experte vor mehreren Jahren von einem „Rachmann" 450 falsche Diaz fertigstellen ließ, die mit 100 Franken pro Stück bezahlt wurden. Alle wanderten nach Amerika, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, wo sie allmählich an Mäzenen und Amateure abgesetzt wurden. Unterdessen Millionen sollen damit verdient worden sein. Ein anderer Experte verkaufte einem Herrn aus der Provinz einen „Delacroix" für 40000 Francs. Nur allzubald verschickten diesem seine Freunde, daß er 656 hereingelegt worden sei. Man wählte statt des Louis XV.-Rahmen einen Empire-Rahmen und ließ das Bild durch einen Stroumann dem Kunsthändler, der das Bild verkauft hatte, wieder anbieten. Mit stolzer Miene erklärte er den Delacroix für eine plumpe Fälschung, wurde dann aber plötzlich kleinlaut, als man ihm die Pistole auf die Brust setzte und das Wort Staatsanwalt fallen ließ.

Wissenschaft.

* **Dem Professor Hecker** vom königlichen Geodätischen Institut zu Potsdam wurde von der königlichen bayerischen Akademie der Wissenschaften für seine „Schwerkraftbestimmungen auf dem Atlantischen Ozean im Jahre 1901" der Lagrange-Preis zuerkannt.

* **Die landwirtschaftliche Akademie Bonn-Poppelsdorf** wird im laufenden Wintersemester insgesamt 501 (422) Studenten besucht und zwar von 477 (404 im vorigen Winter) ordentlichen Hörern und 24 (18) Gasthörern. Unter den ordentlichen Hörern befinden sich Studierende der Landwirtschaft 176 (154), der Kulturtechnik und Geodäsie 301 (250). Der gegenwärtige Besuch ist der höchste, den die Akademie bisher jemals erreicht hat, und die Zahl der studierenden Landwirte war in den 58 Jahren ihres Bestehens noch niemals so hoch wie im gegenwärtigen Semester.

Literatur.

* **Der Ivesee. — Die Steinkirche.** Vor uns liegen zwei hübsche Bücher aus dem Verlage von Bernhard Franke in Leipzig: Der Ivesee, Ein Harzgedicht, eleg. geb. 2,25 Mk. und Die Steinkirche. Ein Harzgedicht, eleg. geb. 3,50 Mk., beide von Adolf Franke. In schlanken Versen erzählt uns der Verfasser zwei Sagen, die sich an Bad Herzberg im Harz und seine Umgegend knüpfen. Wo jetzt, unmittelbar am Städtchen Herzberg, der Ivesee seinen Spiegel dehnt, stand früher ein Nonnenkloster, das im Gewittersturm zu Grunde und in die Tiefe ging, damit die Jungfrau Hadwig, die hier nach dem blutigen Tode des Geliebten heimlich aufgenommen worden war, und die frommen Schwestern nicht die Beute wilder Räuber und rohestaffen, verwundeten Frevels der Jungfrau würden. Die „Steinkirche" erzählt von Wuthrich, des Germanenapostels Zuge aus dem Hessenlande nach dem Harz und Thüringen und führt einen jungen Cornisten in das alte Dorf Schmarbek unter die heidnischen Sachsen. Der nomme Gottfried gewinnt nach vielen Fahrlichkeiten die schöne, tapfere Gunlinde dem Christentum und sich, während zum Schlusse Wintried selbst mit der Kraft seines Wortes und seiner Persönlichkeit und mit dem Wunder der Herstellung der Steinkirche bei Schartzfeld die spröden Sachsen in den Dienst des Christengottes zwingt. In dem ersten Gedicht erkennen u. a. die Naturschilderungen, in dem zweiten vor allem die Darstellung der Sitten und Rechtsgebräuche der heidnischen Sachsen, in beiden aber schreitet der Fluß der Erzählung unaufhaltsam fort; mit Geschick wenn der Dichter die Handlung zu steigern und den Leser in Spannung und hoher Aufgang zu erhalten. Dazu herrscht in ihnen durchweg ein Ton, dem man es anhört, daß der Dichter hohe Achtung hegt vor dem Heiligen, auch dem Heiligen der Jahre 900 und 730, in die wir geführt werden. Wir rühmen es ferner als einen Vorzug, daß man die Bücher jedem, und namentlich der Jugend, unbesorgt in die Hände geben kann. Die poetischen Erzählungen werden nicht nur in Herzberg und seiner Umgebung, den Orten der behandelten Harzsagen, nicht nur im Harz, sondern auch anderswo sich Freunde erwerben, die sich gern in jene fernen Zeiten und in den Harz zurückführen lassen und die sich freuen, wenn vor ihren Augen die grünen Höhen und Täler des Gebirges in Sonnenglanz und Sonnenpracht aufsteigen, während draußen vielleicht der Sturm um die Dächer fährt und den Schnee die öden Straßen hinunterjagt. Die Büchlein sind hübsch ausgestattet und mit einem Bilde des Ivesees und der Steinkirche geschmückt. Der Preis ist mäßig.

* **Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung 1806.** Mit einer geschichtlichen Einleitung von Prof. Dr. Rich. Graf Du Moulin Eckart, München. Originalgetreuester Neudruck der berühmten Schrift, wegen dessen Herausgabe Napoleon I. den Buchhändler Palm erschießen ließ. Elegant broschiert 1,50 Mk. Stuttgart: Fritz Lehmann, Verlag. Der Neudruck der „Flugschrift" Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung ist ein Unternehmen, das sich von selbst rechtfertigt. Denn es hat in diesen Tagen, da das Jahrhundert seit jenen trüben und großen Tagen der Rheinbundzeit und der Befreiungskriege voll zu werden beginnt, in der Tat Interesse, das Buch in den Händen zu haben, das die Schäden des Napoleonischen Systems zum ersten Male in unverhüllter Weise dargetan und den literarischen Angriff gegen dasselbe mit Nachdruck und Schärfe eröffnet hat. Es ist demnach ein Buch, das in keinem Hause fehlen sollte — auch dann nicht, wenn der literarische Wert ein geringerer wäre, als in der Tat der Fall ist. Denn dies hat Professor Dr. Graf Du Moulin Eckart in der Einleitung zu dieser Publikation in überzeugender Weise nachgewiesen, wie er besonders die Stellungnahme Napoleons zu dem Libell unter zum Teil ganz neuen Gesichtspunkten erörtert hat. Diese Einleitung gibt überhaupt eine wertvolle, von der landläufigen Anschauung vielfach abweichende, aber durch archivalische Forschung durchaus begründete Darstellung des Falles Palm, den es von einem höheren allgemeinen Gesichtspunkt aus betrachtet. So gibt es aber auch eine großzügige Geschichte der Entwicklung von Napoleons Beziehungen zu Deutschland und zumal zum deutschen Süden, mit denen die Katastrophe von Braunau in unmittelbarster Beziehung steht.

Theater und Musik.

* **Stadttheater**, 20. Dezember. „Der Waffenschmied." Komische Oper in 3 Akten von Lortzing. Am 30. Mai 1906 wird es gerade 60 Jahre, daß die beliebte Oper zum ersten Male aufgeführt wurde. Wie viele andere Werke sind seitdem entstanden und längst schon wieder der Vergessenheit anheim gefallen! Daß der „Waffenschmied" trotz seines schlichten Sujets und trotz der im Laufe der Jahre veränderten Geschmacksrichtung immer noch ein dankbares Publikum findet, bietet den besten Beweis dafür, daß wirklich Gutes nicht zu verdrängen ist. Auch gestern wurde der hübschen Spieloper mit ihren echt volkstümlichen Melodien eine sehr warme Aufnahme zuteil. Als Hans Stadinger gastierte Herr Leman zum zweiten Male und, wie ich gleich vorausschicken will, mit besserem Erfolg. Zwar schien er im ersten Akt weder bei Stimme noch bei Laune und tremolierte ziemlich stark, aber später legte sich diese hemmende Erregung, und nun kam eine recht annehmbare Leistung zustande. Das allerdings keine großen Schwierigkeiten bietende und sich außerordentlicher Popularität erfreuende Lied: „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar", sang er sogar sehr hübsch und geschmackvoll, so daß es da capo verlangt wurde. Für den wackeren Waffenschmied und Tierarzt eignet sich auch das Organ viel besser, als für den Landgrafen Heimann. Mit Meister Lortzing steht also Herr Leman auf gutem Fuß. Für uns kommt es aber hauptsächlich darauf an, daß wir einen Bassisten haben, der stimmlich und darstellerisch zur Lösung anders gearteter, und großzügigerer Aufgaben befähigt ist. Den Beweis dafür konnte der Künstler natürlich in einer Lortzing-Partie Spielopern nicht erbringen. Das dürfte wohl jedem einleuchten. Wenn also wirklich auf ein Engagement des Herrn Leman reflektiert wird, so wäre es unbedingt nötig und sowohl in seinem eigenen als im Interesse des Publikums gelegen, um nun in einer neuen, serjösen Baßpartie auftreten zu lassen. Dann würde sich zeigen, ob sein Organ den erforderlichen Umfang und in der tiefen Lage auch genügende Resonanz und Ausgiebigkeit besitzt. Ein drittes Gastspiel muß doch zu ermöglichen sein. Herr Böttcher geht ab. Herrn Landory, der gestern auf Engagement gastierte, könnte man, nach seinem ersten Debüt zu urteilen, als Graf nicht akzeptieren. Die Stimme ist sehr klein und fahl, und der Mangel an Schulung macht sich leider vorwährend bemerkbar. Gesangsich stand die ganze Leistung auf sehr niederer Stufe. Gespielt hat der Gast den Knappen Georg mit munterer Laune, aber mit zu großer Beweglichkeit und nicht ohne Uebertreibungen. Wie ich erfuhr, handelte es sich bei Herrn Landory, der das Fach des jugendlichen Komikers mit dem des Tenorbuffo vertauschen will und dessen Studien noch nicht beendet sind, in erster Linie nur um einen Versuch. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint die Sache in anderem Lichte, und man kann keinen zu strengen kritischen Maßstab anlegen. Möge ein eventueller zweiter Versuch gleichfalls abfallen als der erste. Allen Lobes wert war die Marie des Frl. Fiedziger. Die talentierte junge Sängerin sang ihre Arie wunderhübsch. Ganz besonders gefiel nur der leichte freie Anlag der hohen Töne und das weiche, klangschöne Piano. Frl. Fiedziger Stimme ist nicht groß, aber prächtig ausgebildet und in allen Tonlagen von unbeschreibbarem Reiz. Partien, wie die Marie im Waffenschmied sind wie für sie geschrieben. Das Spiel hat teils an Innigkeit, teils an Schalkhaftigkeit jene dem Vorjahre noch gewonnen. Nach dem ersten Akt wurde ihr warmer Beifall zuteil. Sehr günstigen Erfolges erfreute sich Herr Aumann. Er stellte einen ganz komischen, höchst komischen Ritter Adolphof auf die Bretter und trug seine Evolage: „Schwaenlied" nicht nur mit viel Humor, sondern auch in bester stimmlicher Disposition vor. Man wünschte lebhaft eine Wiederholung, welche jedoch nicht gewährt wurde. Herr Mutz (Graf Liebenau) erwarb sich als Sänger und Darsteller Sympathien. Fräulein Grimm führte die Partie der Irmentraut gesanglich recht gut aus. Im Dialog und Spiel werden pikanterhaft die komischen Pointen noch mehr hervorgehoben werden. Schon jetzt gelang auch in dieser Hinsicht manches bestens. Die Rolle des lustigen Gastwirts Brenner war in den Händen des Herrn Regisseur Raoen wohl aufgehoben. Herr Kapellmeister Gottlieb dirigierte die köstliche Spieloper. B. Corony.

---

* **Gastspiel des Hallischen Stadttheaters in Halberstadt.** Aus Halberstadt wird vom 18. ds. Mts. geschrieben: Die heute erste Fremden-Vorstellung im hiesigen „Stadttheater" erfreute sich wieder eines war zahlreichen Besuches. Im vierten Gastspiel der Oper des Hallischen Stadttheaters gelangte Humperdincks reizende Märchenoper „Hänsel und Gretel" bei prachtvollster Bühnenausstattung, die zum größten Teile vom Hallischen Stadttheater geliefert war, und unter dieselbiger Mitwirkung der Kapelle des Hallischen Stadttheaters unter der sicheren Leitung des Kapellmeisters Bernhard Tittel zur allgemein höchst befriedigenden Aufführung.

* **Was ein vielbeschäftigter Dirigent wie Arthur Nikisch,** der ständig die philharmonischen Konzerte in Hamburg und Berlin zu leiten hat und außerdem Opernleiter und Dirigent der Gewandhauskonzerte in Leipzig ist, zu leisten hat, geht recht klar aus Nikisch Tätigkeit in der letzten Woche hervor. Sie ergibt folgendes Bild: 7. Dezember: Gewandhauskonzert in Leipzig. 8. Dezember: Vorm.: Probe zu „Werther" in Leipzig. Nachm.: Probe zur Faust-Sinfonie in Berlin. 9. Dezember: Berlin.: Probe zur Faust-Sinfonie in Berlin. Abends: „Salome" in Dresden. 10. Dezember: Oeffentliche Probe der Faust-Sinfonie in Berlin. 11. Dezember: Vorm.: Orchesterprobe „Werther" in Leipzig. Abends: Konzert in Berlin. 12. Dezember: Vorm.: Orchesterprobe „Werther" in Leipzig. Abends: Gewandhausprobe in Leipzig. 13. Dezember: Vorm.: Hauptprobe Gewandhaus Leipzig. Abends: Opernleitung in Leipzig. 14. Dezember: Vorm.: Generalprobe „Werther" in Leipzig. Abends: Gewandhauskonzert in Leipzig. 15. Dezember: Philharmonisches Konzert in Hamburg. 16. Dezember: Erstaufführung „Werther" in Leipzig.

* **Der Kaiser als Opernkritiker.** Ueber Verdis Oper „Othello", die am vorigen Sonntag im Hoftheater zu Braunschweig aufgeführt wurde, hat sich der Kaiser gegenüber dem Hofkapellmeister Riedel dahin ausgesprochen, daß das Werk an und für sich ihm nicht gefallen habe, daß dagegen die Aufführung tadellos und namentlich der Chor vorzüglich gewesen sei. „Wenn ich wieder nach Braunschweig komme", sagte der Kaiser zu Riedel, „müssen Sie mir meine Lieblingsmusik vorspielen." Zu den drei Hauptdarstellern, die gleichfalls zum Kaiser befohlen wurden, äußerte sich dieser gleichfalls über die Oper. Sie ist ihm Bildung nicht bekannt gewesen, und er habe deshalb mit Interesse die Handlung verfolgt und bis zum letzten Augenblicke ausgehorrt. Die Musik sei interessant, hinterlasse aber keinen bleibenden Eindruck und halte nicht im Gedächtnisse.

* **Vom „Tannhäuser".** Kurz vor dem fünfzigsten Jubiläum von Richard Wagners „Tannhäuser" am Berliner Königl. Opernhause am 7. Januar 1906 bringt dieses eine Neueinstudierung des Werkes, dessen Dichtung der Meister am seinem 30. Geburtstage, am 22. Mai 1843, vollendet hatte. Als Wagner zwei Jahre später auch die Komposition und die Partitur vollendet hatte, handte er eine Abschrift der letzteren an den Berliner Musikalienhändler Gaillard mit den Worten: „Da ist mein „Tannhäuser", wie er leibt und lebt, ein Deutsches vom Kopf bis zur Zehe. Möge er unbande sein, mir die Herzen meiner deutschen Landsleute in größerer Ausdehnung zu gewinnen, als dies bis jetzt meine früheren Arbeiten vermochten. Diese Arbeit muß gut sein, oder ich kann nie etwas Gutes leisten. Es war mir ein wahrer Zauber damit angetan, sowie und wo ich nur meinen Stoff berührte, erbrete ich in Wärme und Glut, bei den großen Unterbrechungen (vor allem die Aufführungen des „Rienzi" und des „Fliegenden Holländer"), die mich von meiner Arbeit trennten, war ich stets mit einem Atemzuge so ganz wieder in dem eigentümlichen Hufte, der mich bei der allerersten Konzeption beraubtet . . ." Am 19. Oktober 1845 fand die Uraufführung des „Tannhäuser" am Dresdener Hoftheater statt. Die Kritik fiel fast durchweg erbarmungslos über das Werk her und auch einige Berufskünstler schlossen sich den Wagner-Gegnern an. Wilhelmine Schröder-Devrient, die etwas reife erste Darstellerin der Venus, meinte: „Wagner, Sie sind ein Genie, aber Sie schreiben so verrücktes Zeug, daß man es kaum singen kann." Der Dresdener Intendant von Lüttichau hielt Wagner vor, daß Weber ihm schon deshalb über gewesen wäre, weil seine Opern verständend ausgelungen. Ein Dresdener Referent fand die Oper „zu diamantisch", ein Leipziger „zu lyrisch" und dem Berliner Intendanten von Küstner war es vorbehalten, sie „zu episch" zu finden. Mendelssohn stellte die „Tannhäuser"-Ouvertüre sogar als „warnendes Beispiel, wie man nicht komponieren und instrumentieren solle" hin, und Moritz Hauptmann weissagte gar: „Ich glaube nicht, daß von Wagner ein Stück seiner Kompositionen um überlebt. Die Ouvertüre zu „Tannhäuser" ist ganz gräßlich, unbegreiflich und ungeschickt, lang und langweilig für einen so geschickten Menschen. Er ist kein junger unerfahrener Mensch mehr, und wer da noch so ein Ding machen und stehen lassen kann, wie diese Ouvertüre, dessen Künstlerberuf scheint mir sehr wenig entschieden." Als sich aber gar Wagner mit der Idee trug, den „Tannhäuser" König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zu widmen, da legte ihm Herr von Küstner nahe, einzelne Teile für Militärmusik einzurichten, damit der König von der Oper, die sich für das Hoftheater nicht eigne, bei der Wachparade erführe. „Dieser konnte ich wohl nicht gedemütigt, und bestimmter noch zu meiner Stellung gebracht werden", äußerte Wagner selbst ironisch hierauf. Der 7. Januar 1856 aber brachte Wagner auch in Berlin volle Genugtuung.

* **Ein eigenartiges Konzert** veranstaltet Ludwig Wüllner am 30. Dezember im Beethoven-Saal in Berlin. Er wird zunächst das Märchen von der schönen Magelone von Ludwig Tieck erzählen und darauf die von Brahms komponierten Romanzen singen.

* **Direktor Bonn und seine Bühnenarbeiter.** Der Verband der technischen Bühnenarbeiter erläßt eine Erklärung, wonach die Bühnenarbeiter des Herrn Bonn in hellem Aufruhr sind. Der Verband hat die Sperre über das Berliner Theater verhängt. Nach der Darstellung der Bühnenarbeiter hat am 8. Dezember Direktor Bonn der einen Hälfte der Arbeiter zum Freitag, den 22. d. Mts. gekündigt. In voriger Woche ist ein Teil dieser Leute ohne weiteres entlassen worden. Am letzten Freitag bekamen auch die übrigen ihre Kündigung zum 30. Dezember. Am Sonnabend kam es zum offenen Bruch. Herr Bonn weigerte sich, die Ueberstunden zu bezahlen und entließ darauf diejenigen, die ihre Rechte geltend machten. Die andern Theaterarbeiter erklärten sich bis auf drei mit den Gemaßregelten solidarisch und verließen das Theater. Am Sonntag sollen im Berliner Theater statt der berufsmäßigen Theaterarbeiter Soldaten und arbeitslose Handwerker von der christlichen Herberge im Theater beschäftigt geweten sein.

* **Eine Nationalbühne für die deutsche Jugend.** Die „Weimarische Ztg." meldet: Am letzten Sonnabend fand hier eine zwanglose Besprechung des Inhaltes der Broschüre von Professor Adolf Bartels „Das Weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend" statt. Es handelt sich um den Plan, im Weimarischen Hoftheater in den Sommermonaten den höheren Klassen deutscher Schulen alljährlich einen Zyklus von 4—6 Dramen aus der besten deutschen Nationalliteratur vorzuführen. Es waren 34 Herren aus den verschiedensten Kreisen erschienen, darunter der Staatsminister und der Generalintendant des Großherzogl. Hoftheaters. Die Stimmung war im allgemeinen dem Plane günstig, da die idealen wie die örtlichen wirtschaftlichen Vorteile anerkannt wurden, denen aber noch bedeutende praktische Schwierigkeiten entgegenstehen. Nach einer eingehenden Debatte, wurde ein Arbeitsausschuß gewählt, der die wirtschaftlichen und praktischen Fragen genauer erörtern und in feste Leitsätze und Anträge fassen soll, um diese dann dem gleichen Kreise von Herren zur Beschlußfassung vorzulegen, bevor eine umfassendere Agitation in Deutschland beginnen wird.

* **Im Hoftheater in Kassel** erlebte ein einaktiges Drama „Urjula" von E. Kronja seine erste Aufführung. Das Publikum blieb der Neuheit gegenüber, obgleich die Darsteller ihr ganzes Können einsetzten, kühl bis ans Herz hinan. Frau Urjula opfert sich, um dem über alles geliebten Gatten die Bahn freizumachen. Sie hat es von ihm anderungsweise, von seinem Freunde ganz bestimmt erfahren, daß seine Liebe einer anderen gehört, seiner „Muse", die in München sitzt, und die ihn das „Größte des Lebens" lehrte, das er in einer Marmorgruppe wiedergab.

* **Hugo Wolfs „Corregidor"** ging am 17. d. M. unter lebhaftem Beifall im Hoftheater in Karlsruhe zum ersten Male in der Mahler'schen

Gebr. Zorn, Delikatessen- und Weinhandlung, Gr. Steinstr. 9, Fernsprecher 367,

empfehlen ihr für das bevorstehende Weihnachtsfest besonders reich assortiertes Lager sämtlicher

ff. Delikatessen der Welt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051222042/fragment/page=0001

Ansichten von Riga. 1. Quai. 2. Rathaus 3. Das Theater.

In den russischen Ostseeprovinzen wütet jetzt der blutige Aufstand. Es scheint, daß alle Bande staatlicher Ordnung zerrissen sind, daß die öffentliche Autorität gänzlich untergraben ist und somit ein Kampf aller gegen alle entbrannt ist. Dazu kommt nun noch das gänzliche Versagen der Militärmacht, die sich teilweise offen an der aufständischen Bewegung beteiligt. Nur das Beamtentum ist seit längerer Zeit überhaupt nicht mehr zu zählen; von ihm geht teilweise die revolutionäre Bewegung überhaupt aus. Hier in den Ostseeprovinzen rächt es sich schwer, daß die Regierung solange untätig zusah, daß das Deutschtum von Letten und Litauern schwer geschädigt wurde. Namentlich gegen die gebildeten und besitzenden Deutschen hielt sich in den Ostseeprovinzen die aufständische Bewegung. Durch die Wut des Pöbel werden unermeßliche Schätze zerstört und einzelne Familien an den Bettelstab gebracht. Die Folgen gerade der Bewegung in den Ostseeprovinzen sind vorläufig noch gar nicht abzusehen.

Bearbeitung über die Bühne. Am besten gefielen die Stellen, in denen der urwüchsige Wolf mit seinen melodiösen Liedern erscheint, wo der Empfindungs- und Stimmungslyriker hervortritt; denn den Glanzpunkt der Oper bilden die eingeflochtenen Lieder. Ueberall aber zeigt sich das Werk als ein interessantes, das bei einer guten Aufführung seine Lebenskraft nicht verleugnen wird.

* **Adieu Wien!** Hermann Bahr veröffentlicht in der Wiener Wochenschrift „Der Weg" (Wiener Verlag in Wien und Leipzig) sein einziger Zeit das Tagebuch, das er, Erlebnisse und Ereignisse aufzeichnend, führt. Unter den Eintragungen, die seine mitmen und mumiten Emotücke bereitwillig der Oeffentlichkeit preisgeben, befindet sich auch die folgende: „27. November. Kontrakt unterschrieben: vom 1. August 1906 bin ich als Oberregisseur in München. Wäre nicht unverhofft dies gekommen, so wäre ich nach Berlin gegangen oder wer weiß wohin. Aber fort. Denn mit ist in den letzten Jahren immer mehr alles, was in Oesterreich künstlerisch versucht wird, als ein Schwindel vorgekommen. Man kann in Asien nicht Europa spielen. Wir paar Europäer müssen abwarten, bis Oesterreich europäisch geworden sein wird. Der Künstler vermag nichts, dies verlangt politische Taten. Ich aber traue mir solche nicht zu. Ich kann politisch nur wünschen oder wüten. Also fort. Olbrich hat es mir immer gesagt. Fort, bis Männer der Tat, stärker, mutiger und fester als ich, uns ein Vaterland geschaffen haben werden".

* **Der Nachlaß eines großen Schauspielers.** Aus London wird berichtet: Nahezu 800 000 Mark brachten die drei ersten Tage der Versteigerung des Nachlasses von Sir Henry Irving, ein Ergebnis, das alle Erwartungen übertraf. Während es sich am ersten Tage nur um weniger wertvolle Gegenstände handelte, die aber als Erinnerungen an den Schauspieler recht ansehnliche Preise erzielten, gelangte am zweiten Tage zunächst das Silbergeschirr zum Verkauf. Ein eigaben gravierteter Krug, eine Teekanne mit dem königlichen Wappen und ein Tintenfaß mit den Initialen „W. B." brachten 236, 800 und 709 Mk. Ein anderes Tintenfaß, das Irving zur 200. Aufführung des „Hamlet" von mehreren Damen erhalten hatte, wurde nach lebhaftem Bieten zu 685 Mk. verkauft. Das Hauptstück unter dem Silbergeschirr war eine klassisch geformte Vase nach einer Zeichnung von Flaxmann, die fast 300 Unzen wog und von einem amerikanischen Agenten für 6880 Mk. erstanden wurde. Außerdem wurden noch Requisiten und Möbel verkauft, unter anderem ein Schreibtisch aus Teak- und Mahagoniholz, eine indische Arbeit aus dem 18. Jahrhundert, für 1720 Mk. Am dritten Tage konzentrierte sich das Interesse hauptsächlich auf das Porträt Irvings, das Wattlier gemalt hat. Es stellt den Schauspieler als Philipp II. von Spanien dar. Der lebhafte Wettbewerb um dies Bild begann mit einem Angebot von 500 Guineen. 1000 Guineen entwickelte eine zweite Stimme, und ein dritter rief 1200 Guineen, bis schließlich ein Vertreter der amerikanischen Agenten Meßrs. Stevens and Brown das Bild für nicht weniger als 100800 Mk. kaufte. Das von Sargent gemalte Bild Ellen Terrys als Lady Macbeth ging für 25200 Mk. in den Besitz eines Parlamentariers über, das Porträt David Garricks von Zoffany wurde für 8820 Mk. verkauft. Vier kleine Zeichnungen für Szenen zu „Coriolan" von Alma Tadema brachten 5670, 3255, 5250 und 5040 Mk.

Sportnachrichten.

* **In der Vorstandssitzung des Deutschen Sportvereins,** die unter dem Vorsitz des 1. Vizepräsidenten, Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg, in den Räumen des Automobil-Klubs in Berlin stattfand, wurde zunächst zu großen Ehrten der anwesenden Vorstandsmitglieder mitgeteilt, daß der Kronprinz das Protektorat über den Deutschen Sportverein angenommen hat. Demnächst wurde beschlossen, für das Jahr 1906 in Dresden einen Concours hippique abzuhalten. Dagegen wird der Concours auf der Trabrennbahn in Berlin-Westend auch im nächsten Jahre veranstaltet, und zwar erfreulicherweise mit abgeklärtem Programm, da die bisherigen Werbeverbe in Westend wieder allzu langer Dauer ermüdend wirkten. Für die Folge werden dann die Concours hippiques in der bis Ende n. Js. fertiggestellenden großen Halle im Zoologischen Garten abgehalten werden. Endlich wurde die Veranstaltung der internationalen Sportausstellung für das Jahr 1907 in derselben Halle zum Beschluß erhoben. Die Halle umfaßt einen gedeckten Ausstellungsraum von 9000 qm, die Plapmiete wird 25 Mk. pro Quadratmeter betragen. Die Ausstellung soll vom 4. bis 19. Mai 1907 stattfinden und wird sämtliche Zweige des Sports umfassen.

* **Das Befinden Stellbrinks** hat sich soweit gebessert, daß der verletzte Arm aus dem Gipsverbande genommen werden konnte. Stellbrink wird voraussichtlich das Krankenhaus Bethanien im Januar verlassen können. Es ist Hoffnung vorhanden, daß der schwerverletzte Arm wieder vollständig ausgeheilt wird.

* **Preisfuchen für Jagdhunde.** Der Verein zur Züchtung und Prüfung reiner Jagdhundrassen in Erfurt hat beschlossen, zu Ende April oder Anfang Mai 1906, je nach dem Saatenstand, ein sogenanntes Preisfuchen für ältere und jüngere Jagdhunde zu veranstalten. Dazu ist das große Revier bei Gebesee ausersehen worden. Die betreffenden Jagdpächter haben ihre Erlaubnis bereits erteilt. Die Wahl der Preisrichter fiel auf Hofjäger Fiertmann-Nordhausen und auf Rentier Wagner-Apolda. Für ältere Hunde sind Preise von 50, 60 und 90 Mark, für jüngere solche von 25, 50 und 75 Mark ausgesetzt.

* **Der Oberharzer Skiklub,** unter dem Protektorate des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, hat in seiner Hauptversammlung, welche am 29. Oktober d. J. in Goslar stattfand, beschlossen, sein diesjähriges Winterfest, verbunden mit dem 10. Stiftungsfeste, in St. Andreasberg i. H. zu feiern. Seitens des Hauptvorstandes sind der 2. bis 5. Februar 1906 als Festpunkt dafür in Aussicht genommen. Der Vertilgungsschaft hat mit den Vorbereitungen zum Feste bereits begonnen. Da infolge der bisslang in St. Andreasberg gefeierten Winterfeste die Bevölkerung auf diesen Sport gut eingeschult ist, so steht zu erwarten, daß das Fest einen glänzenden Verlauf nimmt. Der Oberharzer Skiklub umschließt z. Z. bereits 13 Ortsgruppen mit insgesamt etwa 1200 Mitgliedern. Außer dem Hauptfeste werden seitens der Ortsgruppen noch kleinere Feste, sogenannte Ortsgruppenfeste, im Laufe der Monate Januar und Februar u. J. veranstaltet; infolgedessen wird sich ein reges sportliches Leben im ganzen Oberharze entwickeln.

* **Neue Rennbahn in Kiel.** Die Anlage einer erstklassigen Rennbahn für Pferde und Automobile ist jetzt vom Kieler Rennverein endgültig beschlossen. Das Projekt erfordert 240 000 Mk. Aus Berlin sind namhafte Unterstützungen zugesichert. Der Entwurf wird von der technischen Baukommission der deutschen Rennbahnen in Berlin geprüft werden. Es wird eine feste, sogenannte Chaussee-bahn angelegt. Die Versammlung wählte den als Autorität bekannten Generalmajor a. D. Gayl zum Vorsitzenden.

* **Noch eine Meisterschaft im Treppensteigen.** Die kürzlich vom Pariser Sittenkum zum Austrag gebrachte Meisterschaft im Treppensteigen scheint den Italienern besonders imponiert zu haben. Schon plant man in Turin eine gleiche sportliche Veranstaltung.

* **Die Riesen-Auktion in Newyork,** bei der Mr. Haggins Pferde unter den Hammer kamen, nahm einen überaus zufriedenstellenden Verlauf, denn gleich an den ersten drei Tagen wurden 290 Stuten verkauft, die zusammen etwa 370 000 Mark erbrachten.

Die Spremberger Katastrophe vor Gericht.

(Nachdruck verboten.)

S. & H. **Kottbus,** 20. Dezember.

Die Verhandlung, zu der sich nur wenige Zuhörer, zumeist Eisenbahnbeamte und Angehörige der Angeklagten, eingefunden hatten, fand des großen Umfanges der Anklage wegen im Schwurgerichtssaal des hiesigen Landgerichts statt. Zunächst erzählte die Verunglückung des Angeklagten Straßburg. Er ist ein mittelgroßer, stattlicher Mann mit blondem, graubehängendem Schnurrbart. Sein blasses Gesicht verrät lemerkt Erregung. Nur als beim Zeugenaufruf seine Frau als Zeugin aufgerufen wird, scheint er etwas erregt. Er ist 1864 als der Sohn eines Lehrers in Magnup bei Glitzen geboren, verheiratet und Vater zweier Kinder. Wie der Vorsitzende um vorhält, ist er menschlich wegen dienstlicher Vergehen bestraft worden; u. a. wegen verspäteter Ablassung eines Güterzuges, wegen Widerspruchs gegen ergangene dienstliche Urteile, wegen fürstlicher Hetzschaubung von Verkehrsmängeln auf einer Station ihn. Die Strafen sind sämtlich in Form von Geldstrafen verhängt worden. Der Angeklagte muß zunächst den Verlauf seines täglichen Dienstes auf der Station Spremberg schildern. In ziemlich weitschweifiger Weise erzählt er, welche Züge er in seiner Dienstzeit, die um 1 Uhr nachmittags begann, abzufertigen hatte, und wie er dies getan hat.

Vorz.: Wann sind Sie an dem Unglückstage in den Dienst gekommen? Angekl.: Es war ein Montag und am Sonntag war ich um Urlaub. Ich kam erst mit dem Zuge 3.43 Uhr von Forst an und wurde bis dahin von dem Kollegen Terpe vertreten. Vorz.: Haben Sie bei der Uebernahme nachgesehen, was inzwischen vorgegangen war? Angekl.: Jawohl. Vorz.: Es handelt sich nun darum, daß ein Nachzug zu dem Zuge 112 verkehrte, der nur zur der Sommermonate eingelegt war und von den Berliner Schnellzug abzustoßen in Spremberg stehen sollte. Wanjen Sie, daß dieser Nachzug kam? Angekl.: Jawohl, ich habe aber damals nicht daran gedacht. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten vor, daß er am 29. Juli durch den Telegraphen benachrichtigt worden sei, daß der Nachzug 112 regelmäßig verkehre, um den Sommerverkehr aus dem Riesengebirge zu bewältigen und daß der Nachzug ordnungsmäßig auch im Amtsblatt bekannt gemacht worden sei. Haben Sie diese Bekanntmachung gelesen? Angekl.: Jawohl. Vert. R.-A. Reuscher: Der Angeklagte behauptet, daß die ganze Sicherheit des Betriebs in der damaligen Aussetzt nur in dem Telegraphendienst der Stationen gelegen habe. Die durch die Einlegung von Nachzügen veränderten Fahrpläne habe niemand im Kopfe behalten können. Der Vorsitzende erörtert auf diesen Einwand hin die Einrichtung des Telegraphendienstes auf der Station Spremberg. Es waren drei Leitungen vorhanden: ein Morseleitgrapp Schiefe—Bagenz, der südlich und nördlich von Spremberg belegenen Station, eine Bezirksleitung Cottbus—Weißwasser und die Fernleitung. Der Morseapparat steht links für Bagenz, rechts für Schiefe. Für jede der beiden Stationen war ein Hebel angebracht. Vorz.: Sie sollen nun an jenjenen Tage rückwärts nach Bagenz anstatt vorwärts nach Schiefe gesprochen haben, als Sie die Ausfahrt für den Zug 113 verlangten? Angekl.: Das gebe ich zu. Vorz.: Der Morseapparat weist das auch nach. Weiter giebt der Angeklagte auf Befragen durch Staatsanwalt von Nordenfield zu, daß er zunächst die Anfunft des Berliner Schnellzuges unrichtig, nämlich richtig fahrplanmäßig eingetragen habe und erst später korrigiert habe, daß der Zug mit Verspätung angekommen war. Vorz.: Der Zug kam tatsächlich mit einer Verspätung von 1 Minute an. Der Zugführer Krug, der bei dem Unfall ums Leben gekommen ist, hat sich deshalb mit Ihnen herumgezankt, weil Sie ihn nicht sofort abfahren ließen? Angekl.: Ja. Vorz.: Durch dieses Drängen Krugs haben Sie sich wohl auch bewegen lassen, versehentlich bei Bagenz anzutragen, ob da der Zug ausfahren könne? Angekl.: Jawohl. Vorz.: Durch diese Anfrage auf der falschen Station war das Unglück unabwendbar geworden.

Es wird dann in die Erörterung über den Zug 112 eingetreten. Stullgys gibt dazu an, daß der Hauptzug 112 in die Station Spremberg eingefahren war, als er die Rückfrage wegen der Ausfahrt des Zuges 113 hielt. In demselben Augenblick habe Station Schiefe auf dem Morse-Apparat angeklagt, ob Nachzug 112 einfahren könne. Infolge seiner Zerstreuung habe er sich gesagt, Zug 112 ist ja schon hier und an den Nachzug 112 gar nicht mehr gedacht. Vorz.: Schiefe hat aber ausdrücklich gefragt, ob der Nachzug 112 einfahren könne. Angekl.: Das habe ich eben leider überseben. Es gelangt dann zur Sprache, wie Stullgys seinen verhängnisvollen Fehler bemerkte und das Alarmsignal in Tätigkeit setzte. Er behauptet, die Bahnwärter wäßten stets genau, ob das Signal von Spremberg aber von Schiefe gegeben werde, das in sechsmaligem Läuten bestehe. Auf den Einwand eines Sachverständigen, daß es speziell auf der fraglichen Station anders gewesen sei, gibt Stullgys die Möglichkeit eines Irrtums zu. An Hand der vorliegenden Karten folgt nunmehr eine langere kartographische Untersuchung der Unglücksstätte. Es wird festgestellt, daß am Tage des Unfalls Nebel herrschte, sodaß die Lokomotivführer sich nicht sehen konnten. Vorz.: Nachdem nun das Unglück geschehen war, sind Sie hinaus gefahren? Angekl.: Ja. Ich benutzte den nächsten abgehenden Personenzug Nr. 117. Vorz.: Was haben Sie nun getan? Angekl.: Ich war so aufgeregt, daß ich darüber nichts sagen kann. Ich weiß nur, daß ich einzelnen verwundeten Passagieren half. Vorz.: Sie sollen mit einem Beamten Krach über das Unglück gesprochen und dabei zu erkennen gegeben haben, daß es durch Ihre falsche Benutzung des Telegraphen verursacht sei. Ferner sollen Sie den schwerverwundeten Zugführer Krug noch aufgesucht und ihn gefragt haben, wie er die Abfahrtszeit eingetragen habe. Dieser habe geantwortet, mit einer Minute Verspätung und nun sollen Sie nachträglich in dem Verkehrsbuch Ihre falsche Eintragung korrigiert haben. Angekl.: Das gebe ich zu.

Das Verhalten des Angeklagten während seines Berliner und Teuplitzer Aufenthalts bildet den Gegenstand der nun folgenden Erörterungen. Stullgys gibt an, daß er nach drei Touren Dienstzeit am Sonnabend dienstfrei war, weshalb er sich zunächst ausschlief und dann mit dem Schnellzug 7.43 Uhr nach Berlin fuhr. Vorz.: Was wollten Sie in Berlin? Angekl.: Meine Frau hatte eine Hypothek auf einem Hause in Berlin, mit der es schlecht stand. Ich wollte in Berlin versuchen Geld zu beschaffen, um eventuell das Haus entsetzen zu können. Vorz.: Zu Ihnen das gelungen? Angekl.: Nein. Ich fuhr deshalb nach Teuplitz bei Forst, um meinen Freund, den Gastwirt Kojo, um Geld zu bitten. Vorz.: Hat er es Ihnen gegeben? Angekl.: Ja. Vorz.: Sie sollen nun bei dieser Gelegenheit eine große Kneiperei veranstaltet haben? Angekl.: So schlimm war es nicht. Vorz.: Nun, Sie sollen es doch ziemlich toll getrieben haben. Sie sollen Bier, Wein, Kognak und schließlich Sekt getrunken haben. Angekl.: Es war wirklich nicht so arg. Wir spielten Skat um 1/4 Pfg., und ich hatte im ganzen an Zeche 12 Mk. zu zahlen. Das andere bezahlte Kojo selbst und ein Mitspieler Namens Schucke. Vorz.: Sie haben es aber nicht für nötig gehalten, Ihre Urlaubsüberschreitung anzuzeigen. Entweder waren Sie also total betrunken oder aber Sie haben sich einer unverantwortlichen Dienstvernachlässigung schuldig gemacht. Der Staatsanwalt stellt fest, daß Stullgys ausdrücklich von dem Mitspieler Schucke darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß er abfahren müsse, wenn er am nächsten Mittag ausgeschlafen in den Dienst kommen wolle. Stullgys habe darauf aber erwidert, Schucke möge sich gefälligst um seine Sachen kümmern. Vorz.: Auch der Kellner soll Sie menschlich, nachdem Kojo schon schlafen gegangen war, zum Aufbrechen ermuntert haben. Er hat Ihnen sogar um 1 Uhr nachts das Kerzenlicht vor der Nase ausgedreht. Sie haben aber darauhin die Fenster aufgemacht und im Lichte des grauenden Morgens weiter gezecht. Sie sollen sogar noch getrunken haben, als die Mädchen zum Neumachen kamen. Angekl.: Ich hatte inzwischen in der Sojacke etwas geschlafen. Vorz.: Das wird bestritten. Ist es weiter richtig, daß Sie noch im Lokal saßen, als der Wirt Kojo bereits wieder aufgestanden war? Angekl.: Ja. Vorz.: Und ist es schließlich zutreffend, daß Sie nun mit diesem weiter gekneipt haben? Angekl.: Das weiß ich nicht mehr, ich weiß nur, daß ich mich mit einigen Tassen Kaffee aufzurichten versuchte. Vorz.: Tatsächlich sollen Sie noch mehrere Glas Bier und mehrere Kognaks getrunken haben. Angekl.: Ich habe, als Kojo diese Sachen spendete, anstandshalber etwas getrunken und das andere zum Fenster hinausgeschüttet. Ich wollte, wie man so sagt, dem Wirte das Geschäft nicht verderben. Vorz.: Sie sind noch bis Mittag bei Kojo geblieben und haben zum Essen wieder Wein getrunken? Angekl.: Es war nur ein halbes Glas Moselwein. Vorz.: Kojo hat Sie dann schließlich zur Bahn gebracht und Sie sind nochmals umgekehrt, weil Sie Zähne handtasche vergessen hatten? Angekl.: Das ist richtig. Vorz.: Eine Frau, die Sie damals gesehen hat, hat in der Voruntersuchung ausgesagt, Sie hätten gemacht und sie dabei angestoßen. Verteid. R.-A. Reuscher erregt: Das sind alles Behauptungen, zu denen die Leute erst gekommen sind, als der Angeklagte bereits verhaftet war. Die Frau mag im guten Glauben gehandelt haben. Aber die Leute glaubten damals, dem Angeklagten mit solchen Aussagen zu helfen. Zur Frau Stullgys hat man wiederholt gesagt: sagen Sie doch Ihrem Mann, er sei total betrunken gewesen! Die Leute wußten nicht, daß sie Stullgys dadurch erst recht ins Verderben brachten. Gegenüber der Aussage der Frau ist doch darauf hinzuweisen, daß nicht ein einziger der Bahnbeamten ein auffälliges Verhalten oder Trunkenheit bei dem Angeklagten bemerkt hat.

Dann folgte die Vernehmung des Weichensstellers Wiedemann, eines unterletzten Mannes mit grossem schwarzen Vollbart. Der Zeuge bekundet um vor, daß er den Zug durch Schiefe durchsagen ließ, ohne von Spremberg die Antwort erhalten zu haben: Schreck hat. Hätte er den Nachzug 112 in Schiefe halten lassen, bis der Zug 113 durch war, so wäre der Zusammenstoß vermieden worden. Der Angeklagte gibt dies zu, erklärt aber, das Alarmsignal nicht gehört zu haben, bezw. verwirrt geworden zu sein.

Der dritte Angeklagte, Weichensteller Schmidt, ist der Anweisung Stullgys, für Zug 113 Ausfahrtssignal zu geben, ohne weiteres nachgekommen, anstatt, wie es seine Pflicht gewesen wäre, diesen darauf aufmerksam zu machen, daß der Nachzug 112 noch nicht in Spremberg eingetroffen sei. Hätte Schmidt die Anordnung Stullgys nicht befolgt, so hätte sich Stullgys durch Schmidts Hinweis an den Nachzug 112 erinnern müssen und der folgenschwere Zusammenstoß wäre vermieden worden. Auch dieser Angeklagte erklärt, vollständig konfus geworden zu sein durch das Alarmsignal. Er hätte schließlich überhaupt nicht mehr gewußt, woran er gewesen sei. Uebrigens sei der Nachzug 112 nicht als Nachzug, sondern als Bedarfszug anzusehen, da er nicht den ganzen Sommer hindurch, sondern nur einige Wochen verkehrt habe. Aus diesem Grunde habe er sich nicht für verpflichtet gehalten, mit dem Nachzug ohne weiteres zu rechnen. Was den Beweis des Stullgys anlange, das Ausfahrtssignal für den Zug 113 zu ziehen, so habe es sich um einen dienstlichen Befehl gehandelt, dem er unter allen Umständen hätte nachkommen müssen.

Die Nachmittagssitzung begann um 4 Uhr mit der Verlesung des von der Gerichtskommission an der Unglücksstätte angefertigten Augenscheinsprotokolls. Es geht daraus hervor, daß die Unglücksstätte mitten im dichten Kiefernwalde befindet, so daß nur ein Ausblick auf eine 400 Meter blieb. — Danach wurde in die Zeugenvernehmung eingetreten. Erster Zeuge ist der Stationsassistent Joseph Terpe, der abwechselnd mit dem Hauptangeklagten Stullgys Dienst auf der Station Spremberg tat. — Vorz.: War der Dienst anstrengend oder konnte man ihn gut bewältigen? Zeuge: Nun, man mußte ordentlich auf dem Posten sein, wenn man alles erledigen wollte. — Vorz.: Was war denn alles zu tun? — Zeuge: Der Fahrdienstleiter mußte die ein- und ausfahrenden Züge annehmen und weitergeben, zwischendurch telephonieren und telegraphieren, Fahrkarten verkaufen und die Strecke beaufsichtigen. — Vorz.: War die Arbeit so,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051222042/fragment/page=0002

daß einer allein sie bequem bewältigen konnte? — Zeuge: Dann mußte er aber alle Aufmerksamkeit anspannen. — Vors.: Es ist doch aber eine Differenz, mit Ausnahme des hier unter Anklage stehenden Unfalls nicht vorgekommen. — Zeuge: Ja, das ist richtig, aber nur weil wir uns gegenseitig unterstützten. Immer geht das jedoch auch nicht. — Vors.: Dann ist wohl die Sache inzwischen geändert worden? — Zeuge: Ja, jetzt ist der Dienst derartig geteilt, daß nachmittags immer zwei Beamte Dienst tun und zwar um die Rücksicht auf die in der Zeit zwischen 4 und 8 Uhr verkehrenden zahlreichen Züge. — Vors.: Also jetzt ist die Arbeit leichter? — Zeuge: Ja, vor allem ist uns der Fahrkartenverkauf abgenommen worden. An dem Unglückstage, so bekundet der Zeuge weiter, war der Angeklagte Stullgys vormittags auf Urlaub gewesen. Es war ihm bekannt, daß Stullgys seine freie Zeit zu einer Fahrt nach Berlin benutzen wollte, um das zu dem Grundstückskauf erforderliche Geld zu beschaffen. Vors.: Woher wußten Sie, daß Stullgys in Geldangelegenheiten nach Berlin gefahren war? Zeuge: Er war in letzter Zeit so niedergeschlagen, er befand sich in einer Art seelischer Depression. Vors.: Hat er Ihnen seine Urlaubsüberschreitung mitgeteilt? Zeuge: Nein, er kam mit dem Zuge 3⁴⁵ Uhr aus Berlin zurück und trat sofort seinen Dienst an. Vors.: Aber er sagt ja selbst, daß er damals nicht mehr deprimiert war, sondern vielmehr freudig erregt, weil er das Geld nun endlich wohl bekommen hatte. Das muß Ihnen doch aufgefallen sein. Zeuge: Ich erinnere mich nicht, aber ich bestreite, daß Stullgys betrunken war. Davon hätte ich Notiz nehmen müssen und das habe ich nicht getan. Vors.: Sie bestreiten also, an Stullgys irgend etwas Auffälliges bemerkt zu haben? Zeuge: Jawohl. Ich weiß weiter darauf hin, daß der Fahrplan mit dem Nachzug 112 erst später an unsere Station abgeleitet worden ist als der normale Fahrplan, nämlich erst als der Zug eingeleitet wurde. Der Nachzug war also nicht auf dem Fahrplan verzeichnet, sondern hing auf einem besonderen Fahrplan vor den Augen des Beamten, der an dem Morseapparat zu tun hatte. — Weiter bekundet Zeuge Zerpe, daß verschiedentlich auch Bahnsteigschaffner und andere Beamte an dem Morseapparat arbeiteten, und gibt zu, daß dies eigentlich nicht erlaubt sei. Daß dadurch eine Beschädigung oder ein Versagen des Apparats seine Erklärung finde, glaube er nicht, weil die Beamten sehr zuverlässig gewesen seien. Was die Bekanntmachung des Nachzugs im Amtsblatte anlangt, so erwidert der Zeuge, daß die Weichensteller das Amtsblatt überhaupt nicht zu lesen pflegen. Aus dem Amtsblatt hätten sie also den Nachzug 112 nicht erfahren. Demgegenüber betont Staatsanwalt v. Nordenflycht, daß in jeder Wärterbude der gewöhnliche Fahrplan als auch der Fahrplan des Nachzuges aufgehängt sei. Der Zeuge erklärt dazu, daß er es natürlich für ausgeschlossen halte, daß es einen Bahnbeamten geben könnte, der nicht von der Existenz des Nachzuges wußte. Dem Zeugen Zerpe hat der Angeklagte auch mitgeteilt, daß der Morseapparat nach Wagenz nicht funktioniere. Der Zeuge hat sich aber davon überzeugt, daß der Angeklagte nur sehr oberflächlich eingeschaltet hatte. Er hat dann den Zug 113 noch ordnungsgemäß nach Wagenz abgemeldet. Auf Befragen gibt Zerpe zu, daß auch er Eintragungen bezüglich der Züge 112 und 113 in das Verkehrsbuch gemacht habe, so daß einzelne dieser Zahlen von ihm herrühren können. Vors.: Weshalb sind Sie denn überhaupt noch im Dienst geblieben? Zeuge: Ich hielt den Angeklagten für deprimiert und angespannt und wollte ihm helfen. Vors.: Waren Sie auch noch auf der Station, als der Zusammenstoß passierte? Zeuge: Ja. Der Zeuge Zerpe schildert nun in anschaulicher Weise die Vorgänge auf der Station Sprenberg während des Unglücks wie folgt: Als ich herauskam, sah ich den Zug 113 herausfahren, ich sah noch den Rauch hinter einer Krümmung verschwinden. In demselben Augenblick sah ich zu mir: Donnerwetter, da fährt schon Zug 113 heraus, wo ist denn 112? Darauf kehrte ich um, rannte ins Telegraphenzimmer und rief: Wo ist denn Zug 112? Gleichzeitig fragte ich durch den Morseapparat in Schiefe an, wo Zug 112 sei. Aber in demselben Augenblick gab Schiefe schon das Alarmsignal. Ich lief hinaus und traf auf Stullgys, den ich ebenfalls fragte, wo denn Zug 112 sei. Der ist doch längst vorbei, sagte er. Nein, sagte ich, der Nachzug 112, der ist noch nicht da. Ich lief wieder hinein und gab nun meinerseits das Alarmsignal. Vors.: Weshalb haben Sie denn das nicht gleich? Zeuge: Weil immer nur eine Station das Signal zu geben in der Lage ist. Vors.: Was hat denn Stullgys inzwischen? Zeuge: Das weiß ich nicht, ich habe ihn nicht mehr gesehen. Vors.: Wie kamen Sie dazu darauf, daß Zug 112 noch nicht da sei? Zeuge: Weil der Zug 113 mit ihm auf unserer Station unbedingt kreuzen mußte. Vors.: Das sind Ihnen also ohne weiteres auf? Zeuge: Ja. Vors.: Hatten Sie die Auffassung, daß Stullgys an jenem Tage sonst seine Obliegenheiten gut erfüllte und daß er wirklich nicht betrunken war? Zeuge: Ich wiederhole, daß ich ihm nichts anmerkte. Verf. R.-A. Reusicher: Halten Sie es denn überhaupt für möglich, daß ein Mann in angetrunkenem Zustande die Dienstgeschäfte so um korrekte, wie der Angeklagte es getan hat? Zeuge: Das halte ich für ausgeschlossen. Zum Schluß befindet der Zeuge noch, daß der Zug 112 am Unglückstage ausnahmsweise keine grüne Scheibe an der Lokomotive gehabt haben will, die er somit stets als Signal dafür gemacht habe, daß nach ein Nachzug hinterher komme. Auch dieser Umstand könne zu dem Mißverständnis mit beigetragen haben.

Kleine Chronik.

* **Berlin**, 20. Dezember. (Mord und Selbstmordversuch.) Großes Aufsehen erregt eine Bluttat, die heute vormittag in dem Hotel „Nordeutsches Haus" in der Friedrichstraße verübt wurde. Der aus Lüsit hergekommene Schriftsteller Dr. Jedmert erschoß den Besitzer des Hauses, Herrn A. Grethe, und versuchte dann, sich selbst zu entleiben. — Vor 14 Tagen traf Dr. Jedmert in Berlin ein und nahm in dem „Norddeutschen Haus" Wohnung mit voller Pension. Er befand sich in großer Geldnot und versuchte die Rechnung nicht zu begleichen. Als Herr Grethe heute vormittag im Gastzimmer mit dem Schriftsteller zusammentraf, erinnerte er ihn an die Rechnung. J. erwiderte, er habe kein Geld, und hat schließlich den Hotelbesitzer, ihm 100 Mark zu leihen. Er werde ihm sobald wie möglich 240 Mk. betrug die Rechnung zurückerstatten. G. erwiderte, er könne darauf nicht eingehen, da er bereits zahlreiche Mahnungen in derartigen Sachen gemacht habe. Der Gast zog nun plötzlich einen Revolver und schoß auf Herrn Grethe. Der Unglückliche wurde in die Brust getroffen und brach sofort tot zusammen. Dann schoß der Mörder auf sich selbst, verletzte sich aber nur leicht an der Stirn. Von hinzugekommenen Schutzleuten wurde J. festgestellt und abgeführt. — Nach einem anderen Bericht ist der Mörder ein Dr. Arthur Dielert, am 31. Dezember 1873 in Marienfelde, Kreis Marienwerder, geboren und vermutlich in Heilbronn wohnhaft. Der Täter gab dann auf die hinzukommenden Dienstmädchen mehrere Schüsse ab, ohne sie jedoch zu verletzen, und brachte sich zuletzt selbst einen Schuß in den Kopf bei. Er wurde nach der Charité gerichtet.

* **Berlin**, 20. Dezember. (Eine gestörte Weihnachtsfeier.) Großes Unheil ist gestern wie durch ein Wunder von einer Anzahl unschuldiger Kinder abgewendet worden. In der Aula der 224. Gemeinde-Mädchenschule sollte vormittag eine Weihnachtsfeier stattfinden. Die Mädchen hatten sich zum größten Teil schon versammelt und freuten sich über den schönen Baum, der im vorderen Teile der Aula in hellem Lichterglanz strahlte. Plötzlich stürzte mit großem Getöse der vordere der beiden messingenen Kronleuchter zur Erde, und es entstand eine allgemeine Panik. Ein Teil der Mädchen drängte unter lautem Kreischen aus dem Saale hinaus. Bald stellte sich jedoch heraus, daß ein schweres Unglück nicht entstanden war. Der Kronleuchter war mit seiner ganzen Wucht in den leeren Gang gefallen und nur ein einziges Kind wurde leicht am Auge verletzt.

* **Hamburg**, 20. Dezember. (Zur Bestattung in deutscher Erde) sind genau die Leichen des Gestreten Adolf Nakemann aus Hannover und des Pioniers Wilhelm Brick aus Rattenow an Bord des Dampfers „Ernst Wörmann" im Hamburger Hafen eingetroffen. Beide starben den Heldentod in Deutsch-Südwestafrika. Die blumengeschmückten Paradesärge mit den irdischen Ueberresten der Verstorbenen wurden am Veteranenal ausgeschifft und in die mit Tannengrün und zwischen Eisenbahnwagen getragen, um in den Geburtsorten beigesetzt zu werden, nachdem dort zuvor eine militärische Trauerfeier stattgefunden. N. fand früher beim Füsilierregiment v. Steinmetz (Westpr.) Nr. 37, B. beim Eisenbahnregiment Nr. 1.

* **Brieg**, 20. Dezember. (Belohnte Geistesgegenwart eines Eisenbahnwärters.) Gelegentlich der letzten Reise des Kaisers von Berlin zur Jagd nach Oberschlesien mußte wie wir seinerzeit berichteten, der Hofzug unweit der Stadt Brieg auf der Strecke Linden—Brieg kurzen Aufenthalt nehmen, da der revidierende Bahnwärter M. aus Brieg einen Schienenbruch entdeckte, inzwischendessen der Beamte sofort ein Langsamfahrbezw. Haltesignal auf dem Gleise anbrachte. Hierauf machte der Wärter durch einen Schienenverband das Gleis für langsame Fahrt zugänglich. Als der herannahende kaiserliche Sonderzug, dessen Führer die Signale erkannt hatte, zum Halten gebracht wurde, war der Streckenwärter eben mit seiner Arbeit fertig, so daß der Zug alsbald seine Fahrt fortsetzen konnte. Nunmehr ist dem Streckenwärter M. für sein umsichtiges Verhalten in Gefahr eine Belohnung von 100 Mark zuerkannt worden, die ihm gestern seitens der Eisenbahnverwaltung ausgezahlt wurde.

* **Frankfurt** a. M., 20. Dezember. (Ein furchtbares Familiendrama) hat sich in der Nacht zum Dienstag im Frankfurter Oberwalde zugetragen. Der 45 Jahre alte Eisenbahnsekretär Wendland aus Darmstadt hat seine 42jährige Frau, seine 18jährige Tochter, seinen 17jährigen Sohn und sich selbst erschossen. Wendler zeigte die Tat auf einer Polizeiwache der Polizei in Frankfurt an. Die Polizei suchte daraufhin den Frankfurter Stadtwald ab, und man fand in einem Dickicht die vier Leichen. Die der Frau und der Kinder waren sorgsam gebettet und mit Kleidungsstücken zugedeckt. Das Schauerliche bei diesem Familiendrama ist die Tatsache, daß sämtliche Leichen Schüsse in der Herzgegend aufwiesen und mit offenen Augen da lagen. Die Schüsse sind auf den entblößten Körper abgegeben, ein Beweis, daß die Tat wohl vorbereitet und mit gegenseitigem Einverständnis geschehen ist. Neben den Leichen fand man an einem Baume eine Visitenkarte Wendlands, welche auf der Rückseite die Worte aufwies: „Herr vergib uns unsere Schuld!" Wie sich nachträglich herausgestellt hat, schwebt gegen Wendland eine Untersuchung wegen eines Vergehens im Amte.

* **Köln**, 20. Dezember. (Auf einem Zug geschossen.) Auf den Brüsseler Schnellzug wurden gestern abend unweit der Station Düren mehrere Revolverschüsse abgefeuert, wodurch einzelne Fensterscheiben zertrümmert wurden. Verletzt wurde niemand, da glücklicherweise die betreffenden Coupees unbesetzt waren.

* **Deutz**, 20. Dezember. (Das Schicksal eines Gummiballons.) Bei Gelegenheit eines Gartenfestes, das am 6. August der Männergesangverein „Harmonie" in Deutz veranstaltete, wurde ein mit Wasserstoffgas gefüllter Gummiballon von 2 Meter Durchmesser aufgelassen. An dem Ballon war eine Karte befestigt worden, auf der dem Finder der Karte eine Belohnung versprochen wurde. Am 15. Dezember traf die Karte wieder ein. Aus dem begleitenden Schreiben ist zu entnehmen, daß die Karte mit den Resten des Ballons im Innern Rußlands von einem Baume herunterzerrt wurde. Der Finder soll nun ein schönes Weihnachtsgeschenk erhalten, das hoffentlich, trotz der gefährlichen Umwegen in Rußland, an seinen Bestimmungsort gelangt.

* **Konstanz**, 20. Dezember. (Die Gemsjagd in der Stadt.) Das Vergnügen einer Gemsjagd mitten in den Straßen der Stadt hatten vor wenigen Tagen einige Jäger, die Polizei und natürlich auch die liebe Jugend in Dornbirn. Vom Zanzenberge her jagte in mächtigen Sätzen eine ausgewachsene kräftige Gemse daher, durch die Pfarrstraße in die starkbelebte Bahnhofstraße hinein, verfolgt von einer ganzen Hundemeute, die sie nur in dem improvisierten Jagdrevier auszurreißen war. Einige Jäger, welchen sich noch zahlreiche Gelegenheits-Jagdfreunde und zahllose Buben anschlossen, folgten der Hetzjagd. Das geängstigte Gemtier sprang über hohe Zäune und durchreite verschiedene Obsgärten, bis es schließlich zitternd und schweißend vor einem hohen Drahtgitter stehen blieb, das seiner Sprungwerte wartete. Einem zufällig in der Nähe stehenden Herrn gelang es mit Hilfe eines flinken Burschen, die Gemse festzunehmen, worauf sie in einem Stalle untergebracht wurde.

* **Bamberg**, 20. Dezember. (Selbstmord.) Heute vormittag hat sich der Oberlandesgerichtsrat Christian Preuter erschossen. Der Grund der Tat ist ein schweres Nervenleiden. P. pauser hinterläßt eine Witwe und vier unmündige Kinder. Er war erst vor kurzer Zeit aus Neuburg hierher versetzt.

* **Bern**, 20. Dezember. (Wegen der Puppe ums Leben gekommen) ist ein Mädchen von neun Jahren namens Marie Favre, die am Neuchateler See am Quai spielte und dabei die Puppe ins Wasser fallen ließ. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sprang die Kleine nach und hüpfte in das eisige Wasser, um die Puppe zu retten. Die See ist aber an dieser Stelle tief und Marie verschwand in den Fluten. Der kleine Körper wurde später von einem Bootsmann ausgefischt. Die Kleine hatte die Puppe fest im Arme und wird mit ihr begraben werden.

* **Paris**, 20. Dezember. (Der Dieb, der zu dick war.) Ein amüsantes Mißgeschick ist unlängst einem Diebe hier widerfahren. Er begehrte seines Nachbarn Keller. Er wußte, daß sich in dem Keller sehr gute „Marken" befanden und daß der Restaurateur außerdem in dem Raum einen eisernen Kasten mit Geld aufbewahre. Mittels Nachschlüssels drang er zur Nachtzeit in den Keller ein, machte aber dabei Lärm, so daß der Wirt und sein Personal aufwachen. Sie versuchten in den Keller einzudringen, um den Täter zu greifen, allein die Tür war verschlossen. Man zertrümmerte die Türfüllung, und den Eindringenden bot sich nun ein komisches Bild. Der Dieb hatte versucht, durch ein kleines Fenster aus dem Keller auf den Hof zu entkommen. Bis zur Hälfte hatte er auch seinen Körper durch die enge Oeffnung hindurchgezwängt, doch der Leib war zu dick, und so schwebte er hilflos zwischen Himmel und Erde. Der Restaurateur und sein Kellner zogen ihn an den Füßen wieder zur Erde und übergaben ihn der Polizei.

* **London**, 20. Dezember. (20 Millionen für die Heilsarmee.) General Booth findet für seine Heilsarmee immer noch gutgläubige Gönner. Jetzt hat der bekannte Philanthrop George Herring, der seine Kassiere als Zentralkomitee bezeichnen, dem „General" ganzig Millionen Mark überwiesen. Mit diesen Millionen sollen Ansiedelungsversuche mit Arbeitslosen in England gemacht werden.

* **Chicago**, 20. Dezember. (Ein Riesenbrand.) Hier ist, dem Reut. Bur. zufolge, in einem großen Geschäftshaus in der Northwoodstraße ein Brand ausgebrochen. Schätzungsweise Angestellte, darunter 500 Frauen, waren im Hause versammelt und versuchten vergebens, die regelmäßigen Ausgänge zu gewinnen. Es entstand eine furchtbare Panik. Viele sprangen aus den Fenstern auf das Straßenpflaster, wo sie schwer verletzt liegen blieben. Viele Personen wurden ein Opfer des Rauches und der Flammen. Bisher wurde festgestellt, daß vierzig Personen ums Leben gekommen sind. Die Zahl der Verletzten ist sehr groß. — Nach einer weiteren Meldung ist das Brandunglück weit weniger schwer gewesen. Es heißt dazu: Bei einem infolge einer Explosion in einer Fabrik entstandenen Brande wurde ein Feuerwehrmann getötet; zwei Angestellte werden vermißt. Mehrere Personen wurden leicht verletzt.

Gerichts-Zeitung.

Strafkammer.

Halle, 20. Dezember.

* **Wegen Beleidigung des Bürgermeisters** Kunze in Landsberg waren am 3. März d. Js. der Stadtverordnete und Schneidermeister Janke zu zwei Monaten Gefängnis und der Redakteur und Druckereibesitzer Hermann Pezeln aus Landsberg zu 2 Wochen Gefängnis und 50 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil war von beiden Angeklagten wegen Beschränkung in der Beweisführung Revision eingelegt, die auch hinsichtlich des Pezeln vom Reichsgericht für begründet erklärt worden. Es wurde deshalb die Angelegenheit vor der hiesigen Strafkammer in den Sitzungen vom 18. und 20. d. Mts. noch einmal verhandelt, und dem Angeklagten Gelegenheit geboten, den Wahrheitsbeweis im weiteren Umfange anzutreten. Die Ursache zu der Klage war zu folgenden Vorgängen zu suchen. Dem Schneidermeister Janke wurde bekannt, daß er als Sozialdemokrat verschrieen sei. Da seine Kundschaft zum Teil aus Landwirten bestand, er auch kein Sozialdemokrat war, so suchte er nach den Verbreitern dieser unwahren Behauptung und glaubte in dem Bürgermeister den Hauptschuldigen gefunden zu haben, mit welchem er als Mitglied des Bürgervereins und als Stadtverordneter manchen Zusammenstoß gehabt hatte. In einem Flugblatt, in welchem sich Janke gegen den Vorwurf, daß er Sozialdemokrat sei, verwahrte, griff er den Magistrat heftig an und behauptete der Bürgermeister habe sich Unwahrheiten und Ungesetzlichkeiten zuschulden gemacht. Den Inhalt dieses Flugblattes veröffentlichte Pezeln auch in den „Landsberger Nachrichten". In einem zweiten Artikel berichtete dann Pezeln über Schwanebecker Zustände unter der Spitzmarke: „Der Bürgermeister an der Strecke." Er hatte diesen Artikel einer Halleschen Zeitung entnommen, daran aber die Bemerkung geknüpft: „In Schwanebeck herrschen fast genau dieselben Zustände, wie hier in Landsberg; auch hier wird der höchste kommunale Jurist erst beigelegt werden, wenn die Regierung eingreifen wird." Wegen dieses Artikels war Pezeln allein angeklagt worden und hatte er im März die Gefängnisstrafe von 14 Tagen zudiktiert erhalten. Die heutige Verhandlung ergab bezüglich des ersten Falles die Freisprechung des Angeklagten. Der Gerichtshof nahm an, daß zwar Janke in seinem Flugblatt die Absicht gehabt habe, den Bürgermeister zu beleidigen und deshalb sei er damals verurteilt worden, dem Angeklagten Pezeln, welcher unter dem Einflusse seines Freundes Janke gestanden habe, könne eine solche Absicht der Beleidigung nicht nachgewiesen werden. Bezüglich des zweiten Artikels nahm dagegen die Strafkammer die Absicht zu beleidigen beim Angeklagten an, und hob es deshalb beim Urteil vom 3. März, nämlich 14 Tage Gefängnis und Publikationsbefugnis für den Beleidigten. Die Kosten wurden zur Hälfte dem Nebenkläger, zur Hälfte dem Verurteilten auferlegt.

Schöffengericht.

Halle, 20. Dezember.

* **Zwei geriebene jugendliche Diebe.** Die Knaben Erich Gebhardt und Wilhelm Körner standen vor der Anklagebank des hiesigen Schöffengerichts, weil sie des Diebstahls in zwei Fällen beschuldigt wurden. Nach eigenem Geständnis hat Gebhardt aus einem Geschäfte im Roten Turm zwei Uhren und eine Kette und aus einem gerichtlichen Schaukasten des Kaufmanns Sch. verschiedene Gegenstände genommen, wozu Körner Schmiere gestanden hat. Der Gerichtshof erkannte gegen beide auf je eine Woche Gefängnis.

* **Ein arger Exzeß.** Die Arbeiter Kurt Kaltenborn und Otto Brummer machten am 14. Oktober im Stöchen Restaurant furchtbaren Skandal, weshalb sie angeredet wurden, das Lokal zu verlassen. Statt zu gehen, trafen sie es darauf ankommen, daß zwei Polizeibeamte herbeigeholt wurden, die sie dann mit den gemeinsten Schimpfworten belegten. Kaltenborn vergaß sich sogar soweit, daß er den Polizeiergeanten E. bei der Kehle faßte. Die Angeklagten konnten sich vor Gericht angeblich auf die Einzelheiten nicht mehr besinnen, da sie sinnlos betrunken gewesen zu sein wollen. Der Gerichtshof erkannte gegen Kaltenborn auf 6 Wochen, gegen Brummer auf 3 Monate Gefängnis.

* **Ein Gang vom Balkon.** Der Arbeiter Paul Kersten feierte mit Freunden in der Nacht zum 7. August auf einem Balkon in der Bölkerstraße Geburtstag. Da sie in ihrer lauten Stimmung großen Lärm machten, so mahnte ein Polizeibeamter im Interesse der Nachbarschaft zur Ruhe, erhielt dafür aber ein Glas Bier über den Kopf gegossen. Der deshalb angeklagte K. leugnete wohl, der Attentäter zu sein, doch wurde er durch die Beweisaufnahme überführt. Der Gerichtshof hielt darauf eine Geldstrafe von 20 Mk. für angemessen.

Hasen-Offerte.
Die in den Vorjahren so stark begehrten westpreußischen und schlesischen
Waldhasen
treffen heute in großen Posten, frisch geschossen, ein, und empfehlen solche als Präsenthasen.
Krabs & Keller, Blücherstr. 7.

Violinen
von 3 bis 300 Mark, **Bogen und Kasten, Mund- und Ziehharmonikas Flöten, Klarinetten u. Cellos, Zithern** aller Systeme, **Okkarinas, Pistons u. Mandolinen** in seiner Auswahl, **Notenständer** und **Trommeln** rc.
empfiehlt in großartiger Auswahl
Teleph. 3057. **H. Lüders,** Mittelstraße 9—10, Ecke obere Schulstr.

Größte Auswahl
staubfreier
Bettfedern
zu den billigsten Preisen
offeriert
H. Eikan,
Leipzigerstr. 87.

Fellteppiche
in großer Auswahl empfehlen billigst
Gebr. Danglowitz,
Fischerplan 2, Gerberei u. Fellhandlung.
Für Frauenleiden nachweisbar gr. Erfolg. Verl. Sie Broschüre u. Fragebogen gegen 30 Pf. in Briefm. Leipzig-Lindenau, Josephstr. 34, Gossmann u. Frau.

Lebende Schuppen- u. Spiegelkarpfen
in nur prima reinschmeckender fetter Ware.
Lebende Schleie und Aale.
Feinster Helgol. Angelschellfisch, Kabliau, Schellfisch ohne Kopf, Seelachs, Zungen, Steinbutt, Lachs a Pfd. 75 Pfg., Zander. Feiste Waldhasen, zarte fette Gänse, sauber zugerichtet und ausgeweidet, a Pfd. 80 Pfg.
G. Schnabel,
Wernburgerstraße 21. — Fernruf 2728.

Für die **Weihnachts-Feiertage** empfiehlt
Baumkuchen, Torten, Pasteten, Eis- u. Crêmespeisen,
sowie alle sonstigen, mit den feinsten Zutaten hergestellten
Konditoreiwaren
Konditorei mit elektr. Betrieb. **Johannes David,** Geiststr. 1. Fernspr. 127.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051222042/fragment/page=0003

Keine kalten Füsse mehr! Wer gesetzlich geschützte **Wollstiefel** trägt. **Aerztl. empf. für Rheumat. u. kalte Füsse.** Für **Schweiss f.** extra gearb. in jed. Schuh-, Stiefel- u. Lederart. Leicht, salonf., wasserd. u. wärmer als Pelz. Lager, Versand u. Anfert. f. jederm. nach Mass u. Garant. **Handarbeit.** Proben fr. g. fr. Schaft-, Schnür-, Knopf-, Schnallen- und **Wollstiefel** von aussen ist. Leder, hochelegant.

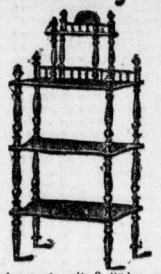
Alleinverkauf: **Willibald Wetterling,** Schmeerstrasse 23.

Halt! Was schenke ich meinem Mann, Sohn oder Bruder?

1 hochelegante Krawatte 0.75, 1.00, 1.50 ꝛc.
1 Paar haltbare Hosenträger 1.00, 1.25, 1.50 ꝛc.
1 „ dauerhafte Handschuhe 1.00, 2.00, 3.00 ꝛc.
1 „ hocheleg. Mansch.-Knöpfe 0.75 bis 3.00 Mk.
Hut, Schirm, Stock, Weste, Herren-Wäsche
von

Otto Blankenstein,
obere Leipzigerstr. 36.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bücher-Etagèren



nussbaumart. mit 3 Böden und Galerie **7.75** M., mit 4 Böden, fein poliert u. verziert Galerie m. Aufsatz **12.75, 16.—** u. **20.—** M.

C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.
Auf alle Waren 5 Proz. in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

Durch ihre Gediegenheit u. Preiswürdigkeit haben sich die deutschen Nähmaschinen den Weltmarkt erobert.

Original Naumann
Original Pfaff
Original Phönix
} **Nähmaschinen** empfiehlt als unübertroffene Fabrikate

H. Schöning, Mechaniker, Gr. Steinstr. 69.
Maschinen in allen Preislagen von Mk. 50 an.
Reparaturwerkstatt für alle Fabrikate.

Hans Herzfeld,
Halle a. S., Bergstr. 7.
Installationsbureau, Abteilung f. Gas-, Wasser-, Heizungsanlagen.
Beleuchtungs-Anlagen aller Art.
Gas, Luftgas, Acetylen.
Neuinstallationen u. Reparaturen.
Glühstrümpfe, Zylinder, Luftgasbrenner, Acetylenbrenner, Kandelaber, Laternen etc.

Gustav Koegel
Inh.:
Paul & Otto Koegel,
Fabrik feiner Fleisch- u. Wurstwaren,
gegr. 1840. Telephon 704.
Grosse Steinstrasse 22,
empfehlen zum bevorstehenden Feste:
Täglich frisch
ff. Trüffel-Gänseleberwurst,
ff. Aufschnitt.
Div. Braten.
Mayonnaise. Garnierte Schüsseln.
Sülz-Koteletts Lachs-Schinken
Russ. Salat.
Kleine Weihnachtswürstchen.
Kassler Rippespeer.

Grosse geräucherte Elb-Aale
Stück 1,20 bis 4,50 Mk.,
hochf. Astrachaner Kaviar
(großkörnig)
in Dosen zu 1,50, 2,50, 5 und 10 Mk.,
Pa. Pommersche Gänsebrust
ff. geräucherten Lachs,
ff. Rollschinken, Mäuschenschinken,
Thüring. und Braunschweiger
Wurst
empfiehlt
Alfred Apelt,
Leipzigerstraße 8.

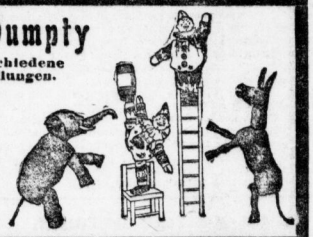
Max Hofmann,
Leipzigerstraße 12,
Eingang Kleiner Sandberg,
Weingroßhandlung,
Ladenverkauf und Wein-Stuben,
empfiehlt seine
vorzüglichen Weine
zu den Weihnachtsfestlagen.

Fischhalle „Germania",
Steinweg 52,
empfiehlt für die Festtage:
Präsent-Aale in allen Preislagen.
Räucherfische u. Marinaden, Lachs, Zander, Karpfen, Rotzunge, Schellfisch, Kabliau, Seelachs etc.
Vollheringe in 5 Preisen.
Frucht-, Fisch- u. Gemüse-Konserven.
Gänsefleisch, frisch und gepökelt.
Apfelsinen, sowie viele andere Südfrüchte und Delikatessen zu billigsten Preisen.
Max Kühnel, Steinweg 52.
Spezialität: Aale. Spezialität: Aale.

Friedmann & Weinstock,
Bankhaus, Leipzigerstr. 12.
Einlösung von Coupons.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Verzinsung von Bareinlagen.
Aufbewahrung und Verwaltung der Wertpapiere.
Schliessfächer in der Stahlkammer.
Abteilung für Kuxe, Obligationen und Aktien ohne Börsennotiz.

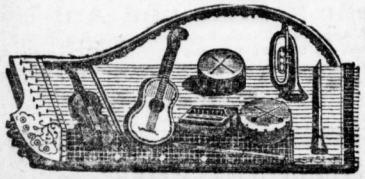
Zu dem bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich lebende
Schuppen-, Spiegelkarpfen u. Aale
zu billigen Preisen.
Sonntag den 24. Dezbr. findet der Verkauf in meinem Grundstück Spitze 29 statt. Bestellungen werden pünktlich besorgt.
W. Schreiber, Fischermeister.

Humpty-Dumpty
10001 verschiedene Stellungen.
Nie ermüdend.
Stets neue Ueberraschungen.
Das Entzücken der Kinderwelt!
3, 6, 7.50, 8.50, 13.50, 14, 16, 22.50, 30, 65 M.
C. F. Ritter,
Leipzigerstr. 90.



Zum Weihnachtsfeste!
Lebende Karpfen. Schleien. Lebendfr. Zander, Steinbutt, Hechte, Lachs, Rotzungen.
Caviar, echt russischen, Astrachan-, Malossol- zu 8, 12, 15, 18, 20 Mk. p. Pfd.
Feinste Ostsee-Spickaale!
Hummer, Oelsardinen, Ostsee-Delikatessheringe, Aal in Gelee, Krappen, Appetitsild, Neunaugen, Bismarckheringe etc. etc.
Alles in kleinen Dosenpackungen, besonders zu Festgeschenken passend.
Extra frischen geräucherten **Lachs,** sehr fett und mild, per Pfd. 1.50 Mk., Ausschnitt 2.40 Mk.
Feinste Kieler Sprotten, Bücklinge, Heilbutt, Stör etc. etc.
A. Strube, Geiststrase 59/60.

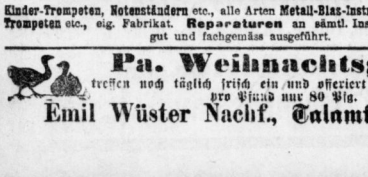
Billigste Bezugsquelle für Weihnachtsgeschenke in
Musikinstrumenten jeder Art
H. Müller, Grosse Märkerstr. 3, dicht am Markt.
Fabrikation und Spezial-Instrumenten-Geschäft.
Grosses Lager in:



guten alten u. neuen Violinen, Cellos, Schalmeien, Streich-, Akkord-, Menzenhauer- u. Reform-Guitarre-Zithern, Trommeln, Musikwerken, Sprech-Apparaten nebst Platten, Okkarinas, Mund- und Lehrharmonikas, Mandolinen, Kinder-Violinen von 2.50 M an, Kinder-Trompeten, Notenständern etc., alle Arten Metall-Blas-Instrumente, ff. Pistons, Trompeten etc., eig. Fabrikat. **Reparaturen** an sämtl. Instrumenten werden gut und fachgemäss ausgeführt.

Tee:
Souchong, 1 Pfd. 180, 240, 300 und 400 Pfg.
Melange, 1 Pfd. 250, 350 und 450 Pfg.
Peccoblüten, 1 Pfd. 600 Pfg.
Grün Imperial, 1 Pfd. 250, 350 und 450 Pfg.
Riquets Tee in Lampionpackung: 60, 100 und 200 Pfg.
Lipton-Ceylon-Tee.
Würfel-Tee, 1 Würfel 25 Pfg.
Russ. Karawanen-Tee:
1/8 Pfd. 35, 40, 50, 65 u. 75 Pfg.
1/4 „ 75, 100 u. 150 Pfg.
1/2 „ 125, 150, 200 u. 300 Pfg.
Chines. Mandarinen-Tee:
1/8 Pfd. 35, 40, 50, 60 u. 75 Pfg.
1/4 „ 65, 75, 100, 120 u. 150 Pfg.
1/2 „ 125, 150, 200, 240, 300 Pfg.
Alfred Apelt,
Leipzigerstr. 8.

Zum Weihnachtsfeste empfehle:
Feinste hiesige **Landgänse u. Enten, Fasanen, pa. frisch-geschossene grosse Waldhasen.**
ff. hausschlachtene **Wurstwaren u. Schinken,**
Braunschw. u. Thür. Cervelat- u. Salamiwurst,
Corned beef.
ff. Russischen Salat, a Pfd. 60 Pfg.
Alle Gemüse- u. Fruchtkonserven in bester Qualität, getrocknete Früchte, Senf-, Pfeffer- u. saure Gurken, Perlzwiebeln, Kapern, Preissel- u. Heidelbeeren. Aepfel u. Nüsse.
Telephon 2179. **Oskar Keller.** Steinweg 32.



Pa. Weihnachtsgänse
treffen noch täglich frisch ein und offeriert in feinster Ware pro Pfund nur 80 Pfg.
Emil Wüster Nachf., Talamtstr. 7.

Empfehle:
Weihnachtskarten, Christbaumschmuck, Lametta, Konfekthalter, Flöttbälle, Gold- u. Silberschaum, Spiele, Jugendschriften, Photographie- und Postkarten-Albums.
R. Bruchhardt,
Papierhandlung, Leffingstr. 11.

Möbeltransporte jeder Art besorgt billig **Reinhold Weihmann,** Bernhardstr. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051222042/fragment/page=0004